

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 44 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 30. Okt. 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertel. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase □ Schriftleitung u. Versandstelle: Stuttgart, Rötterstr. 16, Fernsprecher S.-A. 628 41 □ Postcheckkonto Stuttgart 6803

Die betriebswissenschaftliche Umwälzung

Was haben wir Gewerkschafter bei Fließarbeit zu tun?

Die Fließarbeit bedeutet eine Umwälzung in der Betriebswirtschaft. Sie bringt auch die Umwälzung im Arbeiterleben. Materiell und seelisch wird der Arbeiter von ihr beeinflusst und darum müssen wir uns hüten, so darauf zu reagieren, wie die Postkutscher vor hundert Jahren, die beim Auskommen der Eisenbahn den sicheren Hungertod vor Augen sahen, oder wie die Handweber, die die ersten mechanischen Webstühle mit dem Hammer zusammenschlugen in dem Glauben, sich dadurch die fürchtbare Konkurrenz der Maschine vom Hals geschafft zu haben. Selbst in späteren Jahren ließen sich noch Wuchrbrüder zu Handlungen hinreißen gegen den „eisernen Kollegen“, womit die Sebmachine gemeint war. Wir können uns nicht gegen den technischen Fortschritt stemmen. Auch können wir uns nicht gestatten, wie es jetzt die Vertreter der kommunistischen Parteitun, alles, was Fließarbeit, technischer Fortschritt und Rationalisierung heißt, in einen Topf zu stampfen und als Arbeiterverrat in Grund und Boden zu donnern. Hier zeigt sich in wunderbarer Klarheit, wie gestesverwandt allespermeinender Radikalismus und Reaktion ist. Die Reaktion schleudert die Schlagworte hinaus in der Hoffnung, die Arbeiter damit ins Wodsborn zu jagen, und der gedankenlose Radikalismus plärrt die Schlagworte nach und übernimmt gratis deren Verbreitung unter den Massen zur Freude der Reaktion. So dürfen technische und kulturelle Zeitfragen nicht angefaßt werden. Gerade Sozialisten haben der Vervollkommnung der Technik ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Sozialismus bedeutet, die Bedürfnisse aller Arbeitenden befriedigen, und um das zu können, muß mit der kleinsten Kraftanstrengung die größte Leistung erzielt werden. Wir haben den technischen Fortschritt nicht zu hemmen.

Die Fließarbeit macht zweifellos Arbeiter entbehrlich. Durch den Wegfall der Transporte werden eine ganze Reihe Handlanger in den Betrieben überflüssig. Auch Angestelltenpersonal wird frei. Die vielen Zettelschreiber und Verbücher haben keine Betätigung mehr, die Halbfabrikationslager verschwinden im Betrieb und mit ihnen die Magazineinnehmer und -Ausgeber, desgleichen eine Anzahl Aufpasser und Messer, denn das Band zwingt den Arbeiter in den Arbeitsgang. Der gelehrte Arbeiter wird von der Fließarbeit weniger in Mitleidenschaft gezogen. Ihm bleibt es gleich, ob er sein Arbeitsstück in die Kiste oder auf das Gleitband legt, seine Arbeitsoperation wird von dieser Umwälzung fast nicht berührt. Größeren Umsturz gibt es in den Montagen, sie werden auf das Band verlegt und in Einzelgriffe zerlegt, dadurch wird eine schärfere Erfassung der Arbeitsleistung erreicht und die bessere Stellung der stationären Monteure und Justierer, denen man früher die Arbeit nicht so nachrechnen konnte, ist unrettbar dahin.

Entlassungen sind also nicht zu vermeiden und die Gewerkschaft hat die Aufgabe, sich der Opfer dieser Umstellung anzunehmen. Es kann niemand verlangen, vorrättsfähliche Arbeitsweisen beizubehalten, nur weil die vorerst brotlos werdenden eine Verjorgung erbetteln. Den durch die technische Umstellung arbeitslos werdenden muß eine ausreichende Unterstützung zuteil werden, die so bemessen sein muß, daß sie auch den Menschen nicht vom Genuß der Kulturgüter ausschließt. Die Einrichtungen für Fließarbeit kosten Geld, da dies zumest fehlt und auch eine genaue Kostenberechnung verglichen mit dem erreichten Vorteil nicht immer zugunsten der Fließarbeit

spricht, wird die Einführung dieser Arbeitsweisen nur auf große Massenfabrikation beschränkt bleiben. Unvollkommene Versuche werden zweifellos überall gemacht werden, schon zu dem Zweck, mit ihrer Hilfe Akfordweisungen vorzunehmen. Hier müssen sich die Kollegen mit den Problemen der Fließarbeit beschäftigen und solche Versuche der Unternehmer entschieden zurückweisen, denn eine Kollbahn oder eine Gleitchiene ist keine Fließarbeit, die eine technische Umwälzung bedeutet.

Wo Fließarbeit in vollem Betrieb ist, wird es Aufgabe der Kollegen sein, das Tempo des Bandes und die Griffzeiten zu prüfen. Hier muß der Einfluß der Arbeiter geltend gemacht werden. Genau wie früher bei Akfordfestlegungen, muß hier versucht werden, den Arbeiter als gleichberechtigten Kontrahenten einzufügen und ihn bei der Zeitfestsetzung mitbestimmen zu lassen. Es wird sich rächen, wenn die Betriebsbelegschaft kurzerhand die Betriebsänderungen ablehnt, tüchtig auf die Fließarbeit schimpft und noch einige fulminante Protestresolutionen gegen die Entwicklung annimmt und dabei den Unternehmer ungehindert die Arbeitsbedingungen am Band festsetzen läßt. Für uns heißt es, den technischen Fortschritt gewertet und alle Kraft eingesetzt, um die Arbeitsbedingungen unter den neuen Verhältnissen zu regeln. Die Fließarbeit macht dies schwieriger. Der Unternehmer zahlt einer Anzahl Arbeiter etwas höhere Löhne und experimentiert mit ihnen gegen die anderen Arbeiter im Betrieb. Die Unternehmer verkünden ja immer freudestrahlend, daß sich für die Fließarbeit genügend Arbeiter freiwillig melden, weil sie am Band mehr verdienen. Darum muß es unsere Pflicht sein, unsern Einfluß unter allen Umständen beim technischen Umstellungsvorgang geltend zu machen. Das können wir aber nur, wenn wir einen klaren Einblick in die technischen Vorgänge haben und die Kollegen und Mitarbeiter im Betrieb über den wahren Wert der Fließarbeit und Rationalisierung aufklären, damit sie mit ruhigem, sicherem Gefühl ihre Maßnahmen ergreifen, um auch in der neuen Wirtschaft als Macht zu gelten und nicht nur als Anhängsel der Maschinen.

Paul Haase.

An der Wiege der modernen Gewerkschaftsbewegung

Von Richard Timm

II.

Wer waren nun die Menschen, die so entschlossen den Grundstein für den gewaltigen Bau der modernen Gewerkschaftsbewegung legten? Da ragte zunächst Karl Vogler hervor. Er wurde am 1. Dezember 1861 in Marienburg in Westpreußen geboren. Seine Eltern starben früh. Nachdem er das Drechslerhandwerk erlernt hatte, kam er in den achtziger Jahren in Hamburg zur Gewerkschaftsbewegung. Bereits 1887 übernahm er den Vorsitz in der neugegründeten Vereinigung der Drechsler. Seine rastlose Tätigkeit und vor allem sein Organisations-talent und seine Klugheit brachten ihn 1890 an die Spitze der Generalkommission der Gewerkschaften. Als 1891 das Korrespondenzblatt herausgegeben wurde, übernahm er die Schriftleitung. Diese hatte er bis zum Jahre 1900 inne. Alle Posten in der Generalkommission waren ehrenamtlich. Später wurde der Posten des ersten Vorsitzenden besetzt. Vogler erkannte schon frühzeitig die Notwendigkeit des internationalen Zusammenstufes der Gewerkschaften. Sein Bestreben war auch hier von Erfolg gekrönt. Fast 20 Jahre war er der Führer der gewerkschaftlichen Internationale. Auch im Parlament, dem Deutschen Reichstag, betätigte er sich im Interesse der Arbeiterschaft. Vogler war auch ein Redner großen Stils. Er liebte es nicht, große Worte zu machen. Seine Darlegungen zeichneten sich durch strenge Sachlichkeit aus. Ein

Wütlicher Gerner, der ihn nie verließ, schlichtete manchen Streit. In den Massenversammlungen gewann er durch seine Art spielend die Dankmüdigkeit für die Gewerkschaftsbewegung. Auch als Schriftsteller leistete er Hervorragendes. Besonders lag ihm die Hofassung von Werbeschriften. Während des Weltkrieges und besonders nach demselben war es sein besonderes Verdienst, daß die Gewerkschaftsbewegung einig blieb. Die Gewerkschaftsbewegung hatte eine gewaltige Entwicklung durchgemacht. Die organisatorischen Grundlagen für die zentrale Zusammenfassung waren inzwischen zu eng geworden. Der Gewerkschaftskongreß zu Nürnberg im Jahre 1919 schuf deshalb den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund. Karl Regien übernahm auch hier die Führung, leider nicht mehr lange, denn in den Weihnachtstagen 1920 wurde er von dieser Welt abberufen. Wenige Monate vorher hatte er noch beim Rapp-Puttsch Gelegenheits, den erfolgreichen Widerstand der Arbeiterschaft zu organisieren.

Die zweite markante Persönlichkeit ist Adolf v. Elm, der 1857 in Wandersbäck geboren wurde. Von Beruf Zigarrensortierer, schloß er sich schon in früher Jugend der Arbeiterbewegung an. Nach Behängung des Sozialistengesetzes ging er nach Amerika; 1882 kam er zurück. Auf seine Initiative wurde 1885 der Verein der Zigarrensortierer gegründet. Das Unterstützungswesen wurde zum ersten Male eine wichtige Aufgabe dieses Vereins. Bisher waren Unterstützungen durch Fachverbände im allgemeinen verpönt. v. Elm ist der eigentliche Vater des gewerkschaftlichen Unterstützungswesens. Von ihm stammt das Wort: Wenn der Hunger zur Tür hereintritt, liegt das Prinzip zum Fenster hinaus. Aus der Generalkommission schied er 1896 unmutig aus, weil er sich durch die Art, wie der Gewerkschaftskongreß die von ihm ausgearbeiteten Vorschläge zur Schaffung des Unterstützungswesens behandelte, verletzt fühlte. Er hatte die Bemütigung, daß zwanzig Jahre später seine Pläne Allgemeingut der Gewerkschaften wurden. Fortan widmete er sich der Genossenschaftsbewegung, die er als Ergänzung der Gewerkschaftsbewegung betrachtete. Seinem Streben ist das enge Verhältnis zwischen Genossenschaften und Gewerkschaften zu verdanken. 1898 gründete er in Hamburg die „Produktion“ und später die „Volksfürsorge“, deren erster Direktor er wurde. Von 1898 bis 1908 gehörte er dem Deutschen Reichstag an. 1916 starb er im Alter von 59 Jahren.

Eine weitere Persönlichkeit war Karl Löff, ein Tischergeselle. Er wurde 1847 in Berlin geboren. In jungen Jahren kam er nach Stuttgart und in die Arbeiterbewegung, die damals in Stuttgart ein bedeutendes Zentrum hatte. 1877 befand er sich schon in Dresden als Delegierter zur Generalversammlung des Bundes der Tischler. 1880 gründete er in Stuttgart den Fachverein der Tischler, als dessen Vorsitzender er fungierte. Nachdem er 1890 in die Generalkommission gewählt war, leitete er 1892 den Gewerkschaftskongreß in Halberstadt. 1893 war er bei der Gründung des Holzarbeiterverbandes, dessen erster Vorsitzender er wurde. Auch in der Gemeinde Stuttgart war er als Bürgerausschußmitglied und Gemeinderat tätig. 1893 wurde er an die Spitze der neugegründeten Internationalen Union der Holzarbeiter gewählt. Er starb im Februar 1908 in Hamburg auf einer Dienstreise und wurde unter großen Ehren nicht nur von der Arbeiterschaft, sondern von der gesamten Bevölkerung Württembergs und besonders Stuttgarts eingestraft.

Theodor Schwarz war ein Metallarbeiter. Er wurde 1841 in Lübeck geboren. Nach Besuch der Armeniskule erlernte er den Hammerberuf. Auf der Wanderschaft hörte er Laffalle reden, durch den er Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins wurde. Wegen seiner politischen Tätigkeit genährte er unter die Seeleute und machte viele Reisen. Nach seiner Rückkehr wurde er 1890 in die

Generalkommission gewählt. 1891 gründete er mit Gleichgesinnten den Zentralverein der deutschen Formner, dessen Vorsitzender er bis 1901, dem Zeitpunkt der Verschmelzung mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, blieb. Er gehörte weit über 30 Jahre dem Deutschen Reichstag an. Ebenfalls betätigte er sich eifrig in seiner Heimatstadt Lübeck als Bürgerchaftsmitglied. Trotz seiner umfangreichen Tätigkeit fand er Zeit, die Geschichte seiner engeren Heimat zu schreiben. Im April 1922 starb er hochbetagt.

Der erste Kassierer der Generalkommission war Adolf Dammann, ein Hamburger, der bereits 1893 plötzlich verstarb.

Auch die Frauen hatten in der Generalkommission eine energische Vertreterin in Emma Freier. 1857 in Glatz geboren, kam sie in den achtziger Jahren zur Arbeiterbewegung und machte die schwere Zeit des Sozialistengesetzes als Frauenagitoratorin mit. Sie gründete 1885 in Berlin den Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen. Dieser vertiefte jedoch ein Jahr später der Auflösung. Bei Gründung der Generalkommission trat sie mit Beschick für die gemeinsame Organisation beider Geschlechter ein. Als Gründerin und Leiterin des Verbandes der Blumen-, Feder- und Blätterarbeiter vertrat sie die Interessen ihrer Berufskollegen. Sie schuf auch das erste Frauenblatt „Die Arbeiterin“. Besonders kämpfte sie gegen das Elend der Heimarbeiter. Ihr Herz gehörte auch der Jugend. So wurde sie in die 1908 geschaffene „Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands“ berufen, der sie bis zu ihrem Tode angehörte.

Das einzige noch lebende Mitglied der ersten Generalkommission ist der Tischler Theodor Glode. Glode führte weit über zwei Jahrzehnte die Berliner Holzarbeiter. Seit Bestehen des Berliner „Vorwärts“-Betriebs ist er in diesem tätig. Heute noch versteht er in Friedrich den Posten des Profuristen.

Die junge Generation von heute hat die unendlichen Schwierigkeiten, unter denen unsere Vorkämpfer leiden mußten, nicht kennen gelernt. Was die Alten mühselig errungen haben, ist die Plattform unserer Weiterarbeit geworden. Vergeffen wir deshalb nicht, auch mal unseren Blick zurückzuwerfen in Dankbarkeit für die alte Generation.

Fortsschritte im Bau von Anodenbatterien

Die industrielle Bedeutung des Bleiakkumulators ist heute so groß und jede Verbesserung, und sei es auch die kleinste, so erwünscht, daß Neuerungen auf diesem Gebiet immer Teilnahme begegnen. Es sei daher kurz auf einen Fortschritt etwas näher eingegangen, den Ferry kürzlich beim Bau von Zellen erzielte. Ferry fand durch Versuche, daß die übliche Theorie der Akkumulatoren sich nicht genau den Tatsachen anpaßt. Er legte sich eine eigene Theorie zurecht, in deren Vorfolg es ihm gelang, einen Akkulator zu bauen, der den Umstand der Sulfatierung nicht mehr zeigt, das heißt der weit unterhalb der zulässigen Grenze von 1,8 Volt entladen werden kann, ohne daß sich die Platten mit unlöslichem Bleisulfat überziehen, das den Akkulator unwirksam macht. Es genügt nach Ferry einfach, die negative Platte der oxydierenden Wirkung der Luft zu entziehen und zu verhindern, daß das in der Nähe der Negativen befindliche Bleisuperoxyd eine Wirkung ausüben kann. Um dies zu erreichen, braucht man nur in der üblichen Anordnung der Platten die folgende Änderung eintreten zu lassen: Die negative Platte wird aus einer einzigen Bleischeibe gebildet, die am Boden der Zelle liegt, während die gewöhnliche positive Platte senkrecht darüber angeordnet ist. Durch eine solche Maßnahme wird erreicht, daß die Negative einmal vom Luftsaurestoff abgeschlossen ist und dann wird auch verhindert, daß Sauerstoffbläschen, die sich an der Positiven durch Zerlegung des Super-

Spekulanten

Auf einem einsamen Meeresstrande unter einer hohen Klippe saßen drei Menschen; sie schauten sich nach allen Seiten um und dann sagte der Älteste:

„Im Namen des Verbrechertums eröffne ich die heutige Sitzung. Wir händigen Bewohner der Nachthäuser, Ehrenmitglieder der Diebeszunft, sind hier, um eine G. m. b. H. zur Durchführung von Diebstählen, Hochstapeln, Gaunereien zu begründen. Oder habt ihr nichtschon seit unserem letzten Zusammensein den Beschluß gefaßt, ein ehrliches Leben anzufangen?“

„Aber was denkt du?“ riefen die beiden vorturztoll. „Wir waren Gauner und werden als Gauner sterben!“

„Es ist annehmbar, solcher charakterlosen Gaunern zu begegnen!“ sagte der Vorsitzende mit einer gewissen Genugtuung.

„Besonders dann, wenn ein solcher Gauner wie du das Präsidium fahrt.“

„Meine Parochastien, wir sind nicht hier, um uns gegenseitig Komplimente zu machen. Geben wir zur Sache über. Was können Sie mir vorschlagen?“

Da stand der junge Gauner auf und sagte:

„Ich weiß, daß Butter auf den Märkten aus der Hand gerissen wird. Wie wäre es, wenn wir die Butter fälschen würden?“

„Wie lassen wir Butter fälschen?“

„Aus Margarine, gelber Farbe und Talg.“

Der Vorsitzende lächelte:

„Ist es meinen geachteten Genossen bekannt, daß jetzt Talg und Farbe teurer sind als Butter?“

„In diesem Falle werde ich meinen Vorschlag zurück.“

Da stand der Zweite auf:

„Genossen! Ich weiß ein Unternehmen, dort befinden sich in einem eisernen Schrank 10 Millionen!“

„Und wie werden wir den Schrank öffnen?“

„Na, wie gewöhnlich: ein Ballon mit Säure, Ätzzysten, Elektrizität, automatische Schrauben.“

„Und von wo werden wir die Instrumente hernehmen?“

„Früher haben wir alles in London gekauft...“

„Aun, bedenke selbst: Wieviel es kostet, wenn einer von uns nach London fährt, die Instrumente beim Stand der heutigen Saluta kauft, die Fracht, den Transport und die Zustellung zahlt...“

Das wird nach meiner Schätzung auf 3 Millionen kommen. Und wenn sich im Schrank bloß 5 Millionen befinden, oder sagen wir 10 Millionen, so bin ich nicht bereit, mit einem Nutzen von 10 vS zu arbeiten!“

„Was wird dann der Vorsitzende vorschlagen?“

„Ich schläge vor, Fälscherbillscheine zu fälschen. Evidenz sind sie blank, einfach, zweitens ist die Zeichnung nicht kompliziert und drittens...“

„Und was braucht man dazu?“

„Eine Platte zum Gravieren, Säure, Farbe, Papier, und eine Presse zum Drucken.“

„Und wieviel solcher Fälschdrude kann man in einem Monat herstellen?“

„10 000!“

Der mittlere Gauner nahm einen Bleistift und begann zu rechnen:

„Wissen Sie, was ein Stück kostet wird?“

„Aun!“

„Im... ja... Ein Fälscherbillschein wird 200 Rubel kosten.“

oxyds bilden können, an sie herangelangen. Man kann übrigens auch durch Zugabe von Nieselsäure den Elektrolyt etwas versteifen, wodurch es unmöglich wird, daß etwas Masse von der oberen Platte auf die untere fällt. Der so gebildete Akkumulator ist leicht transportabel und, wie die Erfahrung zeigte, nicht im geringsten sulfatierbar. Nach einer Pause von zwei Jahren nach völliger Entladung ließ er sich ohne Schwierigkeit aufladen und zeigte dieselbe Kapazität wie vor dem Versuch. Gewöhnliche Akkumulatoren waren in diesem Falle erledigt gewesen. Jetzt stellt nach diesem Grundriss insbesondere Hochspannungsbatterien für die Zwecke der drahtlosen Telephonie her; er hat gerade diese Anwendung gewählt, weil die gewöhnlichen Akkumulatoren hier sehr zu wünschen übrig lassen. Die Sulfatierung und der Ladungsverlust bei offenem Stromkreis ist bei den kleinen Zellen von 1 bis 2 Amperestunden Kapazität so stark, daß die Zellenreihen von ihrer Verwendung abgekommen und zu den Trockenbatterien übergegangen sind, die freilich auch nicht gerade ein Ideal darstellen, da ihre Spannung rasch sinkt. Dazu kommt, daß bei den modernen Nöhren Anodenströme von 10 bis 40 Milliampere auftreten, die die Trockenbatterie bald zum Versagen bringen. Der Ladungsverlust beträgt bei der Ferschen Anordnung nur etwa den zehnten Teil des bei den Akkumulatoren mit vertikalen Platten auftretenden. Trotz der Versteifung des Elektrolyten und den kleinen Abmessungen ist der innere Widerstand dieser Akkumulatoren nur gering. Eine Batterie von 10 hintereinander geschalteten, in zwei Reihen angeordneten Zellen von je 3 Zentimeter Durchmesser und 11 Zentimeter Höhe ist imstande, eine 20 Volt-Lampe, die 0,22 Ampere verbraucht, trotz der starken Beanspruchung während mehreren Stunden zu betreiben. Das Bestreben, Batterien herauszubringen, die bei kleinstmöglichen Abmessungen Anodenströme von 60 bis 100 Volt liefern und eine Kapazität von etwa 1 Ampere-stunde ergeben, hat eine bekannte Akkumulatorenfabrik zur Konstruktion sogenannter bipolarer Platten geführt. Die Selbstentladung, die bei größeren Typen nicht in Betracht kommt, bei den kleinsten marktgängigen Ausführungsformen ein wunder Punkt ist, ist hier wesentlich verringert. Einige Betriebsdaten dieser neuen Anodenbatterien seien hier kurz angeführt: die 60 Volt-Batterie besitzt bei einer Entladung mit 30 Milliampere eine Kapazität von 1 Ampere-stunde bei ununterbrochener Entladung. Bei unterbrochener Entladung ist sie wesentlich größer. So kann der 60 Volt-Akkumulator bei täglich dreistündiger Entladung mit 15 Milliampere über 100 Stunden benutzt werden, bis seine Spannung auf den unterst zulässigen Wert gesunken ist. Dabei beträgt der Spannungsabfall nur rund 10 %.

P. H u e g e

Einer, der über die hohen Arbeiterlöhne klagt

Ein Generaldirektor einer Verkaufsvereinigung der deutschen Wapp-fabrikanten sah die „Gefahr für die deutsche Wirtschaft in den hohen Arbeiterlöhnen, Abschunden des Soziallöhns und Arbeiterferien. Selber bezog dieser Herr an Provisionen im Jahre 1923 rund 18 000 M, dies stieg im folgenden Jahre auf 82 000 M und erreichte im letzten Jahre die Riesensumme von 120 000 M. Dazu kam aber noch ein festes Gehalt von 24 000 M. Also den Jahresverdienst von rund 70 Arbeiterfamilien braucht ein solcher Mensch, um „handesgemäß“ leben zu können. Um diese Riesensumme aus der Produktion herauszuwirtschaften zu können, mußte rund 1000 Arbeiterfamilien das Jahresinkommen um 120 M gekürzt werden. Solche Beispiele kennzeichnen am besten die kapitalistische Gesellschaft mit ihren großen Industriemännern.

„Wie kann das die Regierung drucken?“
 „Die hat noch Borräte an Papier und Farbe.“
 „Ein feines Band!“ jagte der Vorsitzende. „An welche Gaunerei man denkt, alles unrentabel.“
 „Was wäre,“ jagte der Jüngste, „wenn wir einige Ballen Manufakturwaren aufkaufen, die Waren irgendwo heimlich auf-lagern, eine Zeit abwarten und sie dann verkaufen würden?“
 „Was haben wir davon?“
 „Na, inzwischen werden die Preise steigen und wir verdienen ein ichnes Geld.“
 „Was ist denn das für eine Gaunerei?“
 „Gar keine... aber vorteilhaft.“
 „Warte... Sind wir Gauner oder sind wir es nicht? Es paßt sich recht für uns solche Geschäfte in Angriff zu nehmen?“
 „Weshalb?“
 „Und wenn die Wirtschaftspolizei von unserm heim-lichen Manufakturlager erfährt, was wird sie uns tun?“ — „Nichts.“
 „Na siehst du. Das gehört sich nicht. Ich bin nicht gewöhnt, mit solchen Affären mich zu befassen!“
 „Aber wir tragen keine Schuld, daß das Auffापeln von Waren rentabler ist, als ein Diebstahl!“
 „Mein Gott!“ rief der Vorsitzende und griff sich an den Kopf. „Wie tief sind wir gesunken, daß auch wir uns mit solchen Ge-danken befassen müssen, daß auch wir solche Geschäfte machen müssen!“
 Und sie gingen in die Stadt und begannen Waren aufzukaufen...

Jetzt wissen Sie, verehrter Leser, weshalb es heutzutage so wenig Gauner und so viel Spekulanten gibt. **Verlag Kretschmer & Co.** (Wichtig berechnete Übertragung aus dem Russischen von Maurice R.)

Erwerbslosenunterstützung bis zu 52 Wochen

Die Dauer der Erwerbslosenunterstützung beträgt gemäß § 18 EGVW innerhalb von 12 Monaten 26 Wochen. Abweichungen hiervon kann der RMW bestimmen. Dies ist geschehen mit Rundschreiben des RMW vom 30. März 1926. Darin verfügt der RMW gemäß § 18 Abs. 2 der EGVW, daß mit Rücksicht auf die Fortdauer der hohen Erwerbs-lostigkeit eine Verlängerung der Unterstützungs-dauer um 13 Wochen auf 39 Wochen erfolgt. Außer dieser Unterstützungs-dauer von 39 Wochen hat der Vorsitzende des Arbeitsnachweises zwecks Vermeidung unbilliger Härten gemäß § 18 Abs. 3 EGVW das Recht, die Dauer der Unter-stützung über das zulässige Höchstmaß hinaus um 13 Wochen zu ver-längern. Diese Verfügung besagt also, daß der Vorsitzende des Arbeits-nachweises berechtigt ist, die Unterstützungs-dauer bis zu 52 Woche n zu verlängern. Auch zu dieser Maßnahme nimmt der RMW in seinem Rundschreiben vom 30. März Stellung, indem er sagt:

Des Weiteren empfehle ich mit Rücksicht auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes dringend, von der in § 18 Abs. 3 gegebenen Mög-lichkeit, daß die zur Entscheidung über die Unterstützung zuständigen Stellen die Fürsorge über die neununddreißigste Woche hinaus bis zur Dauer von 52 Wochen verlängern können, weitestherzig Gebrauch zu machen. Ich bitte, mir baldmöglichst mitzuteilen, was in dieser Richtung im einzelnen geschehen ist und, soweit kein Gebrauch davon gemacht wurde, warum Abstand genommen werden konnte.

Diese Verfügung des RMW möge den Vorsitzenden der öffentlichen Arbeitsnachweise immer wieder eingeschärft werden, damit sie bei ihren Entscheidungen über die Verlängerung der Unterstützungs-dauer über 39 Wochen hinaus auch wirklich im Sinne des RMW weitestherzig verfahren. Eine Bedürftigkeit dürfte wohl in allen Fällen vorliegen, wenn ein Erwerbsloser gezwungen war, 39 Wochen lang nur von der Erwerbslosenunterstützung sein Leben zu fristen.

H. F.

Unter „Wohltätigkeit des Roten Kreuzes“ schrieben wir in Nr. 34, daß es eine Wohltätigkeitslotterie veranstaltet habe, deren Ertrag der Tuberkulosenfürsorge und der Handwerkskultur im Wohnungswesen zugute kommen sollte, für die Tuberkulosenfürsorge seien jedoch nur 17 000 M oder 4 % der Einnahme abgefallen, die anderen 96 % seien anderen Dingen oder Leuten zugeflossen. Hierzu schreibt uns das Rote Kreuz, Berlin, die Sache sei vom preussischen Wohlfahrtsmini-sterium geprüft und festgestellt worden, daß das Rote Kreuz kein Ver-wurf treffe. Der Ertrag habe in erster Linie der Ausstehung „Wohnung und Hausrat“ gedient, lediglich die Hälfte des überschüssigen Ver-trages habe dem Rote Kreuz für die Tuberkulosenfürsorge zufließen sollen. Es sei deshalb nicht richtig, wenn in unserer Notiz (in Nr. 33 der WJ) der einzige Ertrag der Lotterie der Betrag von 17 000 M für die Tuberkulosenfürsorge bezeichnet werde.

Darauf haben wir zu erwidern, daß wir gar nicht behauptet haben, die 17 000 M seien der einzige Ertrag gewesen, sondern in unserer Notiz sind ja die sechs Kanäle nacheinander angeführt, wovon die 420 000 M geschlossen sind. Wenn bei einer Wohltätigkeitslotterie mit einer Gesamteinnahme (aus den Loten) von 420 000 M 41 000 M auf den Staat für die Steuer, 100 000 M für die Losgehändler, 71 000 M für die Emissionsfirma und 67 000 M für die Finanzierung der Aus-stellung entfallen, so kann man das zwar auch noch eine Wohltätigkeits-lotterie nennen, die Frage ist nur, an wem da die Wohltätigkeit geübt worden ist. Es will uns scheinen, daß es besser gewesen wäre, wenn das Rote Kreuz seinen Auf nicht noch mehr mit solch einer Lotterie beschwert hätte.

Aus der Geschichte des Achtstundentages

Nachdem Mitte März dieses Jahres in London eine Konferenz der europäischen Arbeitsminister zwecks gemeinsamer Regelung der Arbeitszeit stattgefunden hat, ist es merkwürdig ruhiger um die vielbe-rührenden Versprechungen der Öffentlichkeit gegenüber geworden, ohne daß sich die Widerstände freilich, die sich seit dem Washingtoner Ab-kommen vom Jahre 1919 gegen die einheitliche Durchführung des Achtstundentages auf dem europäischen Festlande und besonders in Deutschland bemerkbar machten, tatsächlich verringert hätten. Gewiß wurde, wie bei allen zwischenstaatlichen Vereinbarungen bürgerlicher Regierungen, ein vertragliches Einvernehmen dahingehend erzielt, innerhalb der gegebenen binnenstaatlichen Verhältnisse den Washing-toner Nichtsahen Anerkennung zu verschaffen. Aber es ist kaum anzunehmen, daß die gegenwärtige politische Zusammenlegung der ein-zelnen Regierungen, deren Wohl und Wehe auf stärkster Abhängig-keit von international verflochtenen Wirtschaftsmächten beruht, prak-tische Durchführungsmöglichkeiten gewährt, auch wenn die besten Ab-sichten vorausgesetzt werden dürften. Denn nirgends zeigt die Geschichte des allgemeinen sozialen Fortschrittes, die an der Fürsorge, dem gesetzlichen und tatsächlichen Schutze, welche der arbeitende Mensch genießt, beurteilt und gewertet werden muß, umfassende Beispiele dazu, dem Arbeiter die Früchte des Wertes freiwillig zu erleichtern. Vielmehr mußte jeder Schritt, Maßnahmen, die wir heute als soziale Selbstverständlichkeiten betrachten, mühevoll zurückgelegt und erkämpft werden. Die organisierte Arbeiterschaft selbst war es, die mit fester Entschlossenheit in das träge Rad des sozialpolitischen Fortschrittes griff und durch die unermüdbaren Alltagsaufopferungen der Gemein-schaften und somit aus eigenen Kräften die sozialen Errungenschaften.

Schutz der arbeitenden Jugend

Die Gewerkschaftsbewegung aller Länder hat stets nicht nur die Interessen der erwachsenen Mitglieder vertreten, sondern auch die der jugendlichen Arbeiter, ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits in die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft eingereiht sind oder nicht. Die Jugendlichen von heute werden die Kämpfer der Zukunft sein, und die Gewerkschaften haben ein großes Interesse daran, ihnen durch Schutz vor Ausbeutung die körperliche und geistige Entwicklung zu ermöglichen.

Eine programmatische Grundlage für die Jugendarbeit ist der Bericht der Sozialistischen Jugend-Internationale, der ein Jugend-schutzprogramm im nationalen und internationalen Maßstab darstellt und auf der Amsterdamer internationalen Jugendtagung bekanntgegeben wurde. Wir entnehmen dem Bericht:

Die internationale Lehrlingskrise, die sich in vielen Berufen in einem Überangebot an Lehrstellenbewerbern, in einzelnen Berufen in einem Mangel an Berufsbewerbern, allgemein jedoch in einer unzulänglichen Ausbildung und unzureichendem Schutz der Lehrlinge und Jugendlichen äußert, erfordert die größte Beachtung von Seiten der Arbeiter- und Jugendorganisationen.

Zu diesem Zweck lenkt der Kongress der IJY die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf folgende dringende Mindestforderungen der erwerbstätigen Jugend:

1. Ratifizierung, Ausführung und Erweiterung der von den internationalen Arbeiterkonferenzen beschlossenen Abkommen und Empfehlungen, insbesondere derjenigen Bestimmungen, welche sich auf den Schutz der jugendlichen Arbeiterschaft beziehen.
2. Elementarschulpflicht bis zu Beginn der zulässigen Erwerbsarbeit. Einführung und Reform des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts.
3. Gesetzliche Festsetzung einer wöchentlichen Höchstarbeitszeit von 48 Stunden bezw. Sicherung des Achtstundentages, soweit nicht eine günstigere gesetzliche Regelung besteht.
4. Gewährung eines gesetzlichen Erholungsurlaubs für Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr.
5. Fürsorge für arbeitslose Jugendliche.
6. Organisation und Ausbau der Berufsberatung.
7. Kontrolle des Lehrlingswesens durch Lehrlings- und Jugendinspektoren aus dem Stande der Arbeiter.

Wenn die Landesverbände den Grundgedanken dieses Beschlusses entsprechend handeln, daran wird es unabweislich gelingen, der arbeitenden Jugend ein Mindestmaß an sozialpolitischem Schutz zu sichern und die wirtschaftliche Kraft der Arbeiterschaft als den entscheidenden Keil der Gemeinwirtschaft zu stärken.

die nun als feste Grundlage unseres kulturellen Gutes gelten, erkämpfen, ausbauen und jäh und unerbittlich verteidigen mußte. Das beweist die geschichtliche Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte, ganz besonders aber die Geschichte der Sozialpolitik, die mit vollem Recht eine Geschichte des gewerkschaftlichen Kampfes um den Achtstundentag genannt werden kann, eines Kampfes, der an Ausprägung und geschichtlicher Größe seinesgleichen sucht.

Der Gedanke des Achtstundentages findet sich bereits in der Utopia des Thomas Morus angedeutet. Die erste praktische Ausgestaltung erfährt er durch die philanthropischen Bestrebungen Robert Owens und John Fieldens, deren reformerische Tätigkeit aber infolge des aufblühenden englischen Industrialismus zurückgedrängt und örtlich beschränkt blieb. Erst die Massenanstrengungen, die Empörung großer englischer Arbeitermassen gegen das Ausbeutungssystem der kapitalistischen Verantwortunglosigkeit, gab der Idee des Achtstundentages den Schwung nationaler und weltgeschichtlicher Auswirkung. Nachdem die ersten Kämpfe für die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit den englischen Spinners und Webern eine Niederlage gebracht hatten, übernahmen bis zum Londoner Gewerkschaftskongress vom Jahre 1872 die Bergarbeiterorganisation wie die Arbeiter des Bergwerkes die organisierten Kämpfe um den Achtstundentag. Denn schon 1844 erzielten die Maurer von Liverpool und die Strömper von Melbourne die neunstündige Arbeitszeit und kamen durch diese Kämpfe zu einer gemeinsamen Achtstundentagsbewegung. Wenn der herausragende Gedanke dieser ersten Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit immerhin noch der inneren Grundzug ist, der erzieherische Wert, das wachsende Vertrauen in den politischen und wirtschaftlichen Rückhalt der eigenen, selbstgeschaffenen Organisationen trägt ihn um ein Vielfaches auf. Das kommunistische Manifest aber, das in jedem

Sozialistische Jugendverbände haben seit Jahrzehnten den Verhältnissen ihres Landes entsprechende Jugendschutzforderungen vertreten und vielfach wertvolle Erfolge erzielt.

Obgleich alle diese Reformen in der Periode der bürgerlichen Gesellschaft nur Stückwerk sein können und obgleich wir wissen, daß die endgültige Befreiung der jugendlichen Arbeiter erst dann möglich ist, wenn sich die gesamte Arbeiterschaft von den Fesseln des Kapitalismus befreit hat, müssen wir alles unternehmen, um die wirtschaftliche Not der arbeitenden Jugend zu lindern.

Die wirtschaftliche Aufklärungs- und Kampfstätigkeit der Jugendorganisationen besteht vor allem darin:

1. die arbeitende Jugend aus ihrer Gleichgültigkeit in bezug auf die wirtschaftlichen Fragen aufzurütteln und sie mit tieferer Erkenntnis ihrer Lage im Produktionsprozeß zu durchdringen;

2. sie mit dem Pflichtbewußtsein zu erfüllen, den Gewerkschaften als Mitglied anzugehören;

3. die Gewerkschaften für die besonderen Jugendforderungen zu interessieren und sie zu deren Propagierung anzuregen;

4. teilzunehmen an den Kundgebungen und Aktionen der erwachsenen Arbeiterschaft.

Neben der täglichen Kleinarbeit müssen die Verbände ständig im Sinne unserer Mindestforderungen wirken, die lauten:

1. Vollständiges Verbot der Erwerbsarbeit für die vorschul- und schulpflichtige Jugend.
2. Verbot der Überschreitung des Achtstundentages. Einrechnung der Pflichtschulzeit in die Höchstarbeitszeit.
3. Obligatorische Berufsberatung vor Zulassung der Jugend zur Erwerbsarbeit.
4. Vollständiges Verbot der Akkordarbeit, der Nachtarbeit, der Arbeit unter Tage und in gesundheits-schädlichen Betrieben.

5. Hörsündige Sonntagsruhe. Freier Sonnabendnachmittag.

6. Urlaub unter Weiterzahlung des Lohnes bis zum 18. Lebensjahr.

7. Kontrolle der Durchführung durch Jugendinspektoren unter Mitwirkung von Arbeitervertretern.

8. Reform des Lehrlingswesens unter gleichberechtigter Mitwirkung der Arbeitnehmer in Form paritätischer Lehrlingskommissionen.

9. Die Lehrlingskommissionen können je nach Bedarf in Reichs-, Landes- und sonstige Unterkommissionen gegliedert werden. Aufgabe der Lehrlingskommissionen ist insbesondere:

a) Förderung der bestehenden Berufsberatungseinrichtungen und Einschließnahme auf die Lehrstellenvermittlung.

b) Festlegung aller Vorschriften, betreffend Abschluß des Lehrvertrages, Dauer der Lehrzeit, Zahlenverhältnis der Lehrlinge, Entschädigung der Lehrlinge usw. durch Kollektivverträge.

c) Regelung des Ausbildungsganges.

d) Kontrolle des Lehrlingswesens sowie des Ausbildungsganges.

Jahrzehnten ersahen und helfend in die Räte aller Arbeiterkategorien eingriff, stärkte dieses erwachende Bewußtsein in ungeheurer Maße, vernichtete die Reste zünftigerer Anschauungen und leitete die gesplitterten Einstellungen und Ansichten wie alle lokalen Alltagskämpfe in den großen Strom eines gemeinsamen Kampfesprogramms. Schon auf dem ersten Kongress der Arbeiterinternationale in Genf 1886 wurde der Achtstundentag als politisches Ziel aller einzelnen Gruppen proklamiert. Von diesem Zeitpunkt ab findet sich fortan die Forderung des Achtstundentages als Leitfaden jeder politischen und gewerkschaftlichen Bestrebung.

Während in der Nachkriegszeit der vier Jahre Europa von einer sozialpolitischen Reaktion auf mehrere Jahrzehnte heimgeschickt wurde, gewonnen die gewerkschaftlichen Kampforganisationen der überseeischen Länder Schritt für Schritt an Boden für sozialpolitische Neuerungen. Gewerkschaftliche Arbeit war es, auf Grund derer das Parlament von Newfeland im Jahre 1873 für Kinder und Arbeiterinnen und bereits 1901 die gesetzliche Achtstundenschicht für Männerarbeit einführt; seit der Gesetzgebung von Victoria galt Australien überhaupt als die Heimat und das Land des gesetzlichen Achtstundentages. Die Achtstundentagsbewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit der 1884 gegründeten Labor Reform Association einseitiger Mittelpunkt der amerikanischen Arbeiterschaft, gewann an Umfang und Bedeutung, als sie von der auf dem Nationalkongress Baltimore 1886 von deutschen Sozialisten ins Leben gerufenen Arbeiterpartei zur Kampfesleiter erhoben wurde. Denn die National Labor Union erwachte bereits im gleichen Jahre, daß die Arbeiter und Angestellten der Behörden und Staatsunternehmungen alle Vorteile der gesetzlich festgelegten achtstündigen Arbeitszeit genießen. Als aber die wirtschaftliche Krise mit ihr die sozialpolitische Reaktion Europas, eine Folge



Ohne Gewerkschaften: Kinderausbeutung und Zerstörung der Familie.

- e) Förderung und Schaffung von Filz- und Filzmaschinen für Lehrlinge.
- 10. Reform des Berufsschulwesens:
 - a) Obligatorischer Besuch nicht nur für Lehrlinge, sondern auch für jugendliche Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre. Strenge Verstrafung der Arbeitgeber wegen Verhinderung der Jugendlichen vom Unterricht.
 - b) Die Pflichtschulzeit ist in die Arbeitszeit einzurechnen, in die Tagesstunden zu verlegen und zu bezahlen. Arbeitslose Jugendliche sind zu erweitertem, regelmäßigem Besuch der Fortbildungs- und Berufsschulen während der Tageszeit zu verpflichten.
 - c) Vielgestaltigkeit des Berufsschulwesens unter Berücksichtigung der verschiedenen Begabungen und Neigungen in Fern- und nachfreiem Unterricht. Vorbereitung der Schüler auf ihre späteren Aufgaben in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Umgestaltung der Fortbildungsschule von der Lernschule zur Arbeitsschule u. a.

Durch ihre wirtschaftliche Aufklärungs- und Kampftätigkeit dienen die Organisationen nicht nur den jugendlichen Arbeitern, sondern sie schaffen durch ihre ununterbrochene Monierarbeit zugleich die Voraussetzung für die Überführung der auf Planlosigkeit und Gewinnjucht aufgebauten kapitalistischen Wirtschaft in die wohlorganisierte Planwirtschaft des Sozialismus.

Diese Tätigkeit der Jugendorganisationen kann dauernden Erfolg nur dann zeitigen, wenn sie in innigstem Einvernehmen mit den proletarischen Parteien und den Gewerkschaften geleistet wird. Die Sozialistische Jugendinternationale ist daher bemüht, ihren Kampf für die wirtschaftliche Besserstellung der proletarischen Jugend in engstem Einvernehmen mit dem Amsterdamer Internationalen Gewerkschaftsbund zu führen.



Durch die Gewerkschaften: Gesunde Arbeiterjugend.

Technik und Gewerkschaftskampf

„Radio“ ist heute das aktuellste Problem der Technik, das auch in weitesten Kreisen außerhalb der Fachwelt Interesse erweckt. Das Proletariat kann an den Erfolgen dieses Zweiges der Technik nicht direkt teilnehmen, da es sich die Apparate nicht leisten kann. So bleibt die Technik, was sie war: ein Stück Zivilisation. Zur Kulturverschönerung kann sie erst werden, wenn sie kulturelle Aufgaben für die Allgemeinheit zu erfüllen hat. Und dazu ist nötig die ganze Kraft der Arbeiterbewegung.

In Wien, der größten Gemeinde der Welt mit sozialistischer Verwaltung, ist man jetzt auf dem Wege, die Technik so zu gestalten, daß sie einmal die Voraussetzung zur Kultur werden kann. Im Haushalt

sind große Mittel für den Weiterbau der Wasserkraft vorgeesehen, Arbeiten, die Österreich in einiger Zeit von der Kohleneinfuhr unabhängig machen. Nach Professor Meißner enthält das auf der ganzen Erdoberfläche abfließende Wasser 8 Milliarden Pferdestärken, von denen nur ein ganz kleiner Teil nötig ist, um die Kohle zu erheben und die Kraft ganz bedeutend zu verbilligen. Dabei sind die andern Naturkräfte noch völlig ungenutzt, zum Beispiel die der Sonne, von deren Energie nach Professor Kohlrath, dem ehemaligen Präsidenten der physikalisch-technischen Reichsanstalt, allein einige Quadratkilometer in Nordafrika für den ganzen Bedarf Deutschlands genügen.

Welche Bedeutung könnte solch großzügige Organisationsarbeit haben! Sie würde zum Beispiel den ganzen Haushalt jedes einzelnen elektrisch versorgen können, das elektrische Kochen, die elektrische Reinigung usw. ermöglichen und die proletarische Frau der Arbeit für ihre Kinder und anderer Kulturarbeit zuführen.

Aber die Voraussetzung für solche Kultur der Technik ist ein starkes, organisiertes Proletariat, das durch seinen gewerkschaftlichen Zusammenschluß den Gefahren zu trotzen vermag, die die Entwertung der Technik auf diesem Gebiete dem Proletariat bringt. Es ist ja bekannt, daß jede neue Ausnutzung von Naturkraft Menschkraft überflüssig macht. Das bedeutet für die Zeit des Kapitalismus Arbeitslosigkeit, Elend, Hunger, wenn nicht eine starke gewerkschaftliche Organisation dieser Industrialisierung gegenübersteht. Bebel, der große Verechter einer sozialistischen Organisation der Technik zur Kultur, hat darauf hingewiesen, daß an Handarbeit für das Drehen und Befandfertigemachen von 1000 Kilogramm Getreide nötig sind bei Handarbeit 104, bei elektrisch betriebenen kleineren Drehmaschinen 26 und bei völliger Großelektrifizierung 10 Arbeitsstunden.

So bringt jeder technische Fortschritt bezüglich der Kräfteersparung eine weitere Proletarisierung der Massen, und da dieser technische Fortschritt nicht künstlich aufgehalten werden kann, so ist die weitere Proletarisierung unausbleiblich. Aber da stehen so viele Proletarier mitten im Maschinengewirr und bringen es dennoch fertig, die Organisation zu zerreißern, die allein den Anlauf der Maschine in die gesunden Bahnen zu lenken imstande ist. Statt zum Vernichter kann die Maschine zum Kulturträger des Proletariats werden, wenn es nur durch Einigkeit seine Kraft auszunutzen versteht.

Wir überrennen durch jähe Eil' das Ziel, nach dem wir rennen, und geh'n's verlustig. Denkt nur, wie die Flamme, wenn sie der Krant geschwollt zum Überschäumen, ihn scheinbar mehrend, nur zerstäubt. Shakespeare.

Ein Charakter ist ein Fels, an welchem gestrandete Schiffer landen und ansürmende scheitern. Jean Paul.

erscheinung des deutsch-französischen Krieges, nach Amerika übergriff, wurde der erste gewerkschaftliche Erfolg der amerikanischen Arbeiterbewegung vernichtet und mit ihm die National Labor Union, die sich in finanziell weittragende Wirtschaft- und Unternehmerverträge eingelassen hatte. Erst im Jahre 1886 fand sich nach mehreren mißglückten Anfängen in der American Federation of Labor ein neues Zentralorgan für die gewerkschaftliche Bewegung. Trotzdem der von ihr geführte Generalstreik dem Achthundentag wenig Voranschub leistete, vereinbarten die Holzarbeiter auf ihrem 1888 stattgefundenen Kongress in St. Louis auf den 1. Mai 1890 eine Demonstration für gesetzliche Regelung des Achthundentages. Auf dem britischen Gewerkschaftskongress 1888 und ein Jahr später fand sich die Zustimmung des Pariser Arbeiterkongresses für die amerikanischen Anträge, dem Achthundentag durch eine internationale Massentundgebung Nachdruck zu verschaffen.

Mit dem Abgang und Sturze Bismarcks, dessen Einfluß und Nachgebot die deutsche wie indirekt die gesamteuropäische Arbeiterbewegung innehatte — hier ist nicht der einzelne Mann, sondern das System Bismarck gemeint — entstanden auch in Europa neue gewerkschaftliche Erfolge; aber es ist eben für diese internationale Auswirkung der Bismarckischen Methoden bezeichnend, daß, nachdem von Bismarck auf der Berliner Arbeiterversammlung die Unmöglichkeit weiterer internationaler Vereinbarungen über die Arbeiterschutzeschgebung durch sein herausforderndes Auftreten herausbeschworen worden war, alle gewerkschaftlichen Regungen in Deutschland nur mit äußerster Vorsicht neu belebt werden konnten. Dagegen erzwangen während der gleichen Jahrzehnte die österreichischen Gewerkschaften für den Kohlenbergbau bereits im Jahre 1901 die gesetzliche Annahme der Achtstundentage, 1909 die belgischen und 1910 die spanischen

Bergleute; die Niederlande führten 1906 die Achteinhalfstundenschicht für Untertagearbeiten ein, 1908 Großbritannien und ein Jahr später Frankreich den gesetzlichen Schutz des Achteinhalfstundentages für den Bergbau, desgleichen Norwegen und 1915 Portugal. Um die Jahrhundertwende auch war es, daß zu der sozialpolitischen Betonung der Achtstundentage eine wissenschaftliche Begründung hinzutrat. Diese theoretische Festlegung gab den gewerkschaftlichen Arbeitszeitforderungen erhöhten Einfluß, so daß sich das Unternehmertum mehr und mehr bequemen mußte, den sachlichen Erörterungen zur Einführung der achtstündigen Arbeit, welche die Arbeiterorganisationen vertraten, Gehör zu schenken. Durch Tarifvertrag ging so 1889 das Arsenal von Woolwich mit 16 000 Arbeitern zum Achthundentag über, 1900 folgte die Firma Zeiß-Jena, 1903 die Seearienale von Loulon und Loriet, darauf die Eisenhütten der Françoise Comté, das Eisenblechwalzwerk von Südbwales, 1906 die französische Glasindustrie mit 47 Betrieben und 10 756 Arbeitern, einige Jahre später die chemische Industrie der Schweiz und im Jahre 1914 die Betriebe Henry Fords. Der Weltkrieg schloß, wie der deutsch-französische Krieg die erste, mit der Vernichtung der Arbeiterschutzeschgebung die zweite Epoche des Gewerkschaftskampfes.

Der Triumph der Nahrungsinindustrie und die Diktatur des Krieges wälzte über Europa ein Meer von Tränen, Blut, Not und Flagen. Die Arbeiterklasse neutraler und überreicher Länder vermochte jedoch, den Ausbeutungswahnstung, der über die europäischen Arbeiter herausbeschworen worden war, an den Grenzen der eigenen Länder einzudämmen. Denn im Jahre 1916 gab Norwegen, dem Druck der gewerkschaftlichen Bewegung folgend, dem achtstündigen Arbeitstage gesetzlichen Schutz; Panama war 1914 vorausgegangen, Uruguay 1915, Ecuador und Peru folgten 1917, Peru 1918, ohne

Weltuntergang — Welterlösung

Jugend erwache! — Weltuntergang — Welterlösung! — Vorträge für Jedermann! — So liest man an den Anschlagplakaten und sonstigen möglichen und unmöglichen Stellen. Das ganze Stadtgebiet wird mit Handzetteln überschwemmt: „Kommt ins Jugendzelt! Themen: Habitale Jugend. Irnwahn oder Wahrheit? Die Befreiung der Menschheit! Im Bedarfsfalle nach jedem Vortrage freie Aussprache.“ Wer die Veranstalter sind, erfährt man nicht. Erst im Jugendzelt wird der staunenden Versammlung mit Posannenklang und Chorbesung eröffnet, daß der Jugendbund für entschiedenes Christentum (E. C.) Träger der Veranstaltung ist. Einer von der Jelmistion spricht nach Lied und Gebet. Anwesende Gewerkschaftsjugend verlangt die versprochene freie Aussprache. Es gibt keine Aussprache; denn die Versammlung ist durch Singen und Beten zu einer gottesdienstlichen Handlung geworden. Während des Vortrags fällt ein Zwischenruf. Der Zwischenrufer wird von der den „Volksdienst“ überwachenden Schupo mit dem Gummiknüppel aus dem Zelt gejagt; der „Gottesdienst“ kann weitergehen. Tag für Tag dieselben Szenen: Betende Christen, prügeln die Schupo. Die Jugend wird durch ungläubere Necklame (ohne Angabe der Einrufer) und Vorträge falscher Tatjachen (freie Aussprache) ins Zelt gelockt. Will sie sich nicht gleich befehlen, tritt der Gummiknüppel der Polizei und der Staatsanwalt in Tätigkeit. So geschah im Jahre des Heils 1936 in Breslau — christliche Welterlösung!

Ist es nun notwendig, daß man dieser Dinge wegen viel Aufhebens macht und dem E. C. zu billigem Ruhm verhilft? Die Notwendigkeit ist da: Alles in neuem Gewande wollen die E. C. mit allen demagogischen Mitteln den Menschen beibringen. Mit werden gezwungen, wenn in der oben geschilderten wenig anständigen Form Propaganda einer Idee getrieben wird, uns in schärfste Front gegen die Veranstalter zu stellen. Die Auseinandersetzung der Weltuntergängen muß erfolgen. An einem Weltuntergang, an einer Welterlösung ist auch die arbeitende Jugend interessiert.

Weltuntergang? Warum? Es gibt ewige Sittengesetze, die Gott den Menschen offenbarte. Gält der Mensch diese Gebote, dann ist er der evangelische Mensch; der Übertreter, dessen stüßliches Handeln sich auf den Grundlagen biblischen Christentums aufbaut, lie in den Evangelien und im Leben und der Auferstehung Christi offenbart sind. Im menschlichen Leben gibt es Hemmungen, die den Menschen die Befehle Gottes nicht erfüllen lassen. Die größten Hemmungen sind im inneren Wesen des Menschen begründet. Durch Vererbung werden schlechte Eigenschaften und krankhafte Veranlagungen auf die Nachkommen übertragen und werden bei ihnen zu seelischen Hemmungen. Diese lassen den Menschen die göttlichen Befehle übertreten; aus diesen persönlichen Konflikten ist die Sittenerbitternis der Jetztzeit und als Folge derselben die Wirtschaftskrise zu erklären? Das ist Weltuntergang im Sinne der christlichen Lehren.

Und die Welterlösung?
Die Menschen müssen erlöst werden von ihren inneren Konflikten; sie müssen seelisch neu geboren werden; jedem Menschen muß die Heilsbotschaft des Christentums neu verlobet werden: deshalb Mission. Jede neue Generation muß für das Christentum neu gewonnen werden. Durch Lösung der Konflikte und Hemmungen des Einzelmenschen soll der evangelische Mensch entstehen. Dieser Übertreter muß die Grundsätze der evangelischen Lehre in seinem Lebens- und Wirkungskreise zur Geltung bringen. Auf dem Umwege über die Er-

ziehung des evangelischen Menschen soll die Welt von allem Übel erlöst werden.

Gleichlaufend mit diesen Anschauungen der Evangelischen sind die Lehren der Katholischen. Sie fordern den katholischen Menschen (katholisch = über alle Grenzen erhaben), der durchdrungen ist von den unerrückbaren Wahrheiten der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, die er in seinem Erdenwallen verwirklichen muß.

Wie betrachten wir Sozialisten diese Fragen?

„Der Mensch ist ein geselliges Wesen“, lehrt der Denker. Uns kann also nicht das Einzelwesen interessieren, sondern seine Stellung zur Gesamtheit.

Die Not des einzelnen wird zum Allgemeininteresse, wenn sie gesellschaftliche Not ist oder dem gesellschaftlichen Sein des Menschen entspringt. In der Jetztzeit ist die Not des Menschen eine gesellschaftlich bedingte. Hunderttausende sind erwerbslos; mit ihnen hungern ihre Frauen, ihre Kinder. Das ist wirtschaftliche Not, deren Folgen Unterernährung und körperliche Entartung sind. Und die Erwerbstätigen? Dank Fronndienst um ungenügenden Lohn wirkt auch auf die Gesundheit schädigend. Dazu kommt die ungeheure Wohnungsnot, die in engen Räumen große Familien zusammenhäufen läßt. Wohl jeder kennt die Stundbilder aus den Wohnhöhlen der Mietkasernen. Dieses Leidennüssen wirkt verschlimmernd auf den zermürbten Körper des Menschen.

Aber nicht nur körperliche Not, auch seelische Not führt zur Zerrüttung der Gesundheit und zur Entartung des Menschengeschlechts. Die Sorge um das tägliche Brot bei Erwerbstätigen als auch bei Erwerbslosen wirkt niederdrückend auf den Geist des Menschen. Sader mit sich, Haber mit der Umwelt sind Folgen des Mißbrüchlichseins; Stumpfsinn oder bei den Feinsinnigeren ohnmächtiges Aufbegehren gegen das Schicksal das Endresultat. Wo ist die Lösung der Konflikte zu suchen, welche zwar beim Einzelwesen in Erscheinung treten, aber doch durch die Gesellschaft hervorgerufen sind?

Die große Mehrzahl der Gesellschaftsmitglieder sind Nichtbesitzer von Produktionsmitteln. (Produktionsmittel = Mittel zur Herstellung der die menschlichen Bedürfnisse befriedigenden Güter.) Um leben zu können, müssen die Besitzlosen ihre Arbeitskraft an die Besitzenden, die Kapitalisten, verkaufen. Die Proletarier erhalten weniger Wert im Lohn, als sie Arbeitswerte herstellen. Den überschüssigen Wert, den Mehrwert, eignen sich die Unternehmer an. Das Bestreben der Kapitalisten ist, soviel Gewinn als nur irgend möglich aus den Arbeitern herauszukindeln. Dieses planlose Produzieren führt zur Überfüllung des Marktes an Waren, die Wirtschaftskrise setzt ein. Durch Erschließung neuer Absatzgebiete versucht der Kapitalist der Krise Herr zu werden. Daher der Kampf der großen Wirtschaftsmächte um Kolonien. (Denk an den Weltkrieg, Marokko, China.) Doch der Kreis der Länder, die noch nicht die kapitalistischen Produktionsformen eingeführt haben, wird immer kleiner. Durch den Fortschritt der Technik und weil die Kolonien selbst kapitalistisch, also für den Markt produzieren, wird die Krise verschärft. Der Weltmarkt wird mit Produkten überflutet, die Erzeugung muß eingeschränkt werden. Der Leidtragende ist der Arbeiter, er wird erwerbslos. Die Kaufkraft der breiten Massen sinkt, Degeneration der Menschheit durch das so hervorgerufene Elend ist die Folge. Das ist Weltuntergang.

Gesellschaftliche Not kann nur durch die Gesellschaft beseitigt werden, also nicht Erlösung des einzelnen (vielleicht durch Almosen), sondern Erlösung aller Menschen! Die Ursache der Not ist die wirt-

schäftliche Krise, die praktische Durchführung gefolgt wäre, ein Vorwurf jedoch, der zuerst die kulturell führenden Staaten der Erde treffen muß. Nachdem diese Übergangsjahre in der Geschichte des Achtstundentages mit dem militärischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch der kriegführenden Mächte endeten, verließ in den mitteleuropäischen Ländern die Übernahme der politischen Gewalt durch die Arbeiterklasse die entsprechenden Anfänge einer großzügigen modernen Regelung der Arbeitszeit auf geistlichem Wege. Wiederum waren Ausgangspunkt der Weiterentwicklung die Gewerkschaften; so tagte vom 5. bis 9. September 1919 in Bern die internationale Gewerkschaftskonferenz, die ein endgültiges Programm der übernationalen Arbeitseinsatzregelung festlegte, dem geplanten Entwurf der internationalen Arbeitseinsatzkommission die Verfassung gab und die Festlegung des Achtstundentages im Friedensvertrage forderte. Diesen Verlangen entsprach der Versäiler Friedensvertrag im Artikel 127, worin sich die unterzeichneten Mächte grundsätzlich für die gewerkschaftlichen Forderungen bekamen. Aber schon die erste internationale Arbeitkonferenz im Herbst 1919 in Washington zeigte, daß die restliche Durchführung und Anwendung des Achtstundentages oder der achtstundentägigen Arbeitstages großen Schwierigkeiten und Bedenken gegenstand, so daß die Vertragsparteien und Nachmittels des Internationalen Arbeitsamtes in Genf das als Überwachungsorganisation des internationalen Arbeitstages gegründet worden war, nicht im geringsten anrichteten, um die heranziehende sozialpolitische Reformations b. h. die Wiederherstellung des alten Ganzenstandes im Wirtschaftsprozess zu verhindern.

Im weitgeschrittenen sind die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Länderschicht demagogisch gestrichen. Auch in Ostpreußen ist die gegenwärtig gültige Gesetzgebung der Arbeiterschaft noch nicht völlig der

sozialpolitischen Rückbewegung zum Opfer gefallen und nur bei Zustimmung von 1/3 der Arbeiterschaft darf der Achtstundentag um zwei Stunden verlängert werden. Portugal dagegen schießt von der Abstimmung der achtstündigen Tagearbeit Land- und Gastwirtschaft aus, desgleichen Schweden, während Mexiko das Achtstundengesetz auch auf sie ausgedehnt hat. In Polen blieben die polnisch-oberschlesischen Industriegebiete außerhalb der gesetzlichen Arbeitsregelung. Frankreich indessen gab sie im Juni 1919 auch den Seeleuten. Durchgeführt wurde sie ferner in Belgien und ähnlich Lugemburg, während Dänemark und England die Regelung der Arbeitszeit tariflichen Vereinbarungen und Kämpfen überläßt.

Der weitwichtige Wunsch des Berner Gewerkschaftskongresses blieb demnach in vollständig mangelhafter Erfüllung befangen, besonders darf hierbei die unrätliche Rolle Deutschlands in Erinnerung gebracht werden, das geradezu als Hemmnis der sozialpolitischen Entwicklung gilt. Bei jedem einzelnen Gewerkschaftsmitglied liegt die Möglichkeit, diese kulturwidrige Haltung der verantwortlichen Regierung und Wirtschaftsstellen zu unterbinden. Das aber kann allein die wachsende gewerkschaftliche Pflichtbereitschaft herbeiführen, eine Auffassung des gewerkschaftlichen Pflichtgebändens, auf dem, wie wir sahen, jeder Erfolg vergangener Gewerkschaftsarbeit aufgebaut war. D. Faust.

Echter Humor erhebt sich nie mit beleidigendem Stolz und gebirgt nie seine Kraft gegen Ehrlose — echter Humor, wie er auf der Feder des Genannten im Gefängnis lag, dessen Dunkelheit in Sonnenchein verwandelt, in seinem Wassertrag Restor mischte, seinen Wandel über die bestimmte Sand breitere und in alle Witterzeiten seines Lebens den Völkern der Hoffnung gab. Karl Jul Weber.

schäftliche Unordnung. Planvolles Wirtschaften, also nur wirtschaften, im die Bedürfnisse der Menschheit zu befriedigen, muß erfolgen. Solange es Privatbesitz an Produktionsmitteln gibt, solange wird weiter um des Gewinnes willen planlos Ware erzeugt. Enteignung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln und Regelung der Produktion und des Anteils des einzelnen an den hergestellten Werten durch die Gesellschaft bringt uns die Lösung aus dem Chaos: Welt erlöschung!

Durch die Umgestaltung der Wirtschaft wird auch die Befreiung des Menschen erfolgen. Nehmt dem Menschen die Sorge ums tägliche Brot, und er wird sich seines Wertes als Mensch bewußt werden. Ist es den Christlichen erst um die Befreiung des Menschen aus allen Schwierigkeiten, dann müssen sie sich einreihen in die Kampffront der Klassenbewußten Arbeiterklasse. Halbheiten kennt dieser Kampf nicht; von der Wurzel her, also gründlich muß die Not beseitigt werden. Wer nicht mit uns ist, ist wider uns. Es gibt keine Überbrückung der Klassengegensätze, sondern nur eine Ausrottung durch die Befreiung der Ursachen. Wollen die Christlichen auf dem gezeigten Wege die Befreiung des Menschen, dann sind sie uns als Kampfgesährten willkommen; wollen sie nicht in den Kampf eingreifen, stehen sie auf Seite unserer Gegner und müssen als solche behandelt werden. Wir wissen und kämpfen darum, denn: Kapitalismus ist Weltuntergang, der Sozialismus: Welt erlöschung!

G. H. G. Schneider.

Schutz der erwerbslosen Jugend

Eine der schädlichen Folgen der Wirtschaftskrise ist die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen. Diese ist derartig groß und von den Verhältnissen eines normalen Wirtschaftslebens abweichend, daß sie eine Gefahr für die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft und für das gesellschaftliche, kulturelle und politische Leben bedeutet. Die Bremer Arbeiterkammer weist auf diese Tatsache in einem Schreiben an den Bremer Senat hin und macht Vorschläge zur Behebung. Wir entnehmen diesem Schriftstück folgende Ausführungen:

Durch die lange Dauer der Arbeitslosigkeit sind viele Jugendliche nicht nur in ihrer Berufsausbildung gehemmt, sondern auch auf dem besten Wege, erworbene Kenntnisse zu verlieren. Sie werden jeglicher regelmäßigen Tätigkeit entwöhnt und dadurch in ihrer Arbeitskraft und Arbeitsfreude erheblich geschwächt. Wegen des Fortfalls der erzieherischen Auswirkungen der Berufsausbildung und des Aufhörens einer geordneten Lebensführung sind sie zudem in hohem Maße der Gefahr sittlicher Verwahrlosung ausgesetzt, um so mehr, als schon die Schulausbildung und die elementare Erziehung während des Krieges zum Teil ungenügend waren. Aus diesen Gründen bildet die Fürsorge für die erwerbslose Jugend eines der wichtigsten Probleme unseres heutigen sozialen Lebens und es ist daher unverständlich, daß die Reichsregierung in ihrem Arbeitsbeschaffungsprogramm in keiner Weise die Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit der Jugendlichen berührt hat. Um so mehr aber ist es notwendig, daß von den Ländern und Gemeinden diesbezügliche Schutzmaßnahmen getroffen werden. Die jugendlichen Erwerbslosen sehen sich zusammen einmal aus solchen Jugendlichen, die nach der Schullaufbahn überhaupt keine Lehrstelle oder regelmäßige Beschäftigung gefunden haben, es sind das in erster Linie die 14- bis 16-jährigen, weiter aus ungelerten oder bestenfalls angelernten Arbeitern und schließlich aus jugendlichen Facharbeitern bezw. Angestellten. Für alle diese Gruppen sind Maßnahmen notwendig, die ihnen eine möglichst im Dienst ihrer allgemeinen und beruflichen Fortbildung und ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung stehende regelmäßige Beschäftigung bieten. Als solche Maßnahmen kommen in erster Linie die Einrichtung von theoretischen und praktischen Lehr- und Fortbildungskursen, die Abhaltung von Vorträgen allgemeinbildenden sowohl wie berufsbildenden Inhalts, Ausbildung von Sport und Gemeinschaftsspielen unter fachverständiger Leitung, Vornahme von Ausflügen und Führungen, die Errichtung von Tagesaufenthaltsräumen mit guten Volksbibliotheken, schließlich die Leistung produktiver Hausarbeiten, bei der allerdings der Hauptzweck auf den erzieherischen Charakter der Arbeit zu legen ist, und ähnliches in Betracht. Zweck aller Maßnahmen muß sein, die Jugendlichen für einen wesentlichen Teil des Tages zu regelmäßiger geordneter Tätigkeit heranzuziehen, um sie vor den gefährlichen Gefahren des unregelmäßigen Müßigganges zu bewahren. Entsprechend dieser Zielsetzung sind von den obengenannten Maßnahmen für jugendliche Facharbeiter und Angestellte einmal mehrwöchentliche, nach den Bedürfnissen der Erwerbslosen zu differenzierende Fortbildungskurse, die sich nach Möglichkeit auf Theorie und Praxis der in Frage kommenden Berufsarbeit und daneben auch auf Vermittlung allgemeinbildender Kenntnisse erstrecken, einzurichten. Diese Fortbildungskurse wären mit sportlichen Veranstaltungen (Turn- und Spielstunden, Tagesausflüge, Führungen) zu verbinden. Entsprechende Kurse sind auch für die obengenannten beiden anderen Gruppen einzurichten. Für weibliche ungelernete Erwerbslose wären Kurse in Haushunde, Schneiderei usw. abzuhalten. Um die Jugendlichen einerseits überhaupt erst in den Stand zu setzen, den körperlichen und geistigen Anforderungen der Ausbildungsveranstaltungen gerecht zu werden, und andererseits die Arbeitsfreude und den Verneiner der Jugendlichen zu erhöhen, erscheint es der Kammer insbesondere angesichts der unzulänglichen Erwerbslosenunterstützungen gerade der Jugendlichen unbedingt nötig, diesen im Falle ihrer Teilnahme an den Veranstaltungen besondere Zu-

wendungen in Form von Freimahlzeiten (Mittagessen, Vesperbrot) zu gewähren. Soweit Mittel dafür von der Erwerbslosenfürsorge nicht zur Verfügung gestellt werden können, muß der brennende Staat für ihre Beschaffung Sorge tragen.

Der Jugendtag in Solingen

Freigewerkschaftliche Jugendtage sind für den jungen Gewerkschafter immer ein stilles Erleben. In den Reihen seiner Kollegen, in der Masse der Jungarbeiterschaft und unter dem roten Banner zu marschieren, verleiht ihm in Freudeinstimmung. Nicht nur das, es stärkt in ihm die Überzeugung des Sieges der Arbeiterklasse über den Kapitalismus und spornet erneut zur Mitarbeit an.

Am Sonntag, den 26. September, fanden sich die jungen Gewerkschafter der Jugendpartei Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Solingen und Wesselsdorf zu einem Jugendtreffen in Solingen zusammen. Schon früh zogen die einzelnen Gruppen mit roten Fahnen und Wimpeln ein und bevölkerten den Garten des Gewerkschaftshauses. Wir Düsseldorf sind zum Teil im Lastauto gefahren. An beiden Seiten prangten die Slogans: „Gemein in die freien Gewerkschaften!“ und: „Wir fordern Jugendchutz und Recht in den Betrieben!“

Um 12 Uhr traten wir zum Demonstrationszug an. Die Beteiligung hätte besser sein können. Die vielen Fahnen und Wimpel und noch mehr Transparente gaben dem Zuge das Gepräge. Unter den Klängen der Kampflieder und des Tamborchors zogen wir durch die Straßen Solingens zum Platz der Republik. Hier hielt der Jugendsekretär, Kollege Wegger, eine Rede, in der er uns aufforderte, auch die Kraft zur Durchführung der Forderungen aufzubringen. Er griff zurück auf das Kampfergebnis am Pfingstjugendtag in Düsseldorf und stellte fest, daß demgegenüber zu wenig getan worden wäre. Es gibt noch vieles nachzuholen. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen forderte er für uns wertvolle Jugendlicht, Luft und Sonne sowie bessere Ausbildungsmöglichkeiten. Wir haben ein Recht darauf, mehr wie die nichttätige Jugend des Birgeriums. Mit dem Lied „Morgenrot“ endete die Kundgebung, nachdem der Arbeitergesangsverein Solingen mit einigen Liedern das Fest verhöht hatte. In geschlossenem Zuge ging es wieder zurück zum Gewerkschaftshaus.

Nach dem Essen machten wir einen Spaziergang in die schöne Umgebung Solingens. Die Nachmittagsveranstaltung wurde mit Zupfgeigenmusik und Rezitationen eingeleitet. Es folgte ein schöner Sprechchor, Erhöhung von Schönland. Hieraus ergriß Kollege Willi Rahm das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er führte ungefähr aus, daß der proletarischen Jugend nicht mit Spiel und Tanz geholfen ist, sondern mit dem zähen Ringen, die gesamte Jungarbeiterschaft in die Gewerkschaften einzureihen und zum Kampfe zu führen. Im Zusammenhang damit trat er für die Schaffung von Industrieverbänden ein. In bezug auf den englischen Bergarbeiterstreik vertat er die Ansicht, daß das internationale Proletariat und die Gewerkschaften noch mehr praktische Solidarität üben müssen. Zum Schluß forderte er die Jugend auf, sich hinter die Jugendforderungen zu stellen. Danach gelangte ein kürzerer Sprechchor zur Aufführung. Als nächste Darbietung folgte ein großartiger Bewegungschor von der Jugendgruppe der Solinger Naturfreunde. Den Schluß bildete ein Hoch auf die internationale Gewerkschaftsbewegung und begeistert wurde die Internationale gesungen.

Damit hatte der Jugendtag sein Ende erreicht. Er hat auf die Öffentlichkeit seine Wirkung nicht verfehlt. Mit einem Ansporn zu neuer Arbeit gingen die Jugendlichen hochbefriedigt auseinander.

Herbert Baldua, Düsseldorf.

Ein prügelstommer Christ

Aus Neuwied wird uns geschrieben: In einem Neuwieder Betrieb wurde von der Direktion eine Betriebsversammlung einberufen. In der Versammlung sprach der Betriebsleiter über schlechte Produktion und ungenügende Arbeitsleistung. Darauf konnte der christliche Obmann es nicht unterlassen, die jugendlichen Arbeiter dafür verantwortlich zu machen. Er erklärte, die alten Mittel der Vorkriegszeit müßten wieder eingeführt werden. Schläge wären oft am Platze, um auf die heutige Jugend erzieherisch einzuwirken. Der Betrieb ließ es aber an Aussicht fehlen. Dem Mann trat ein Vertrauensmann unseres Deutschen Metallarbeiter-Verbandes entgegen und belehrte ihn eines Besseren. Der Betriebsleiter fragte noch darüber, daß jugendliche Arbeiter dazu übergingen, andersdenkende Jugendliche in ihren Verband hinhinzuziehen. Dies sei nicht statthaft und er unterlege das. Ein jugendlicher verteidigte darauf das Recht der Jugend.

So wird es in den Betrieben gemacht. Jugendkollegen, erleutet die Gefahr und feht euch die Arbeitervertreter genauer an. Schlichtet euch zusammen zur Wahrung eurer Rechte in den Jugendgruppen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Bildungsarbeit in den Lehrlingsabteilungen

Im Jahre 1919 ging man in den Gewerkschaften Österreichs zur Gründung spezieller Lehrlingsabteilungen über. Diese Abteilungen haben besonders seit dem Jahre 1922 einen großen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Bis jetzt haben allerdings die Landesverbände für diese neuen Gruppen noch kein planmäßiges Bildungsprogramm ausgearbeitet, was die Entwicklung der Abteilungen mehr oder weniger beeinträchtigt. Das Organ der österreichischen Arbeiterbildungsbewegung „Bildungsarbeit“ wird sich nun ernsthaft mit diesen Fragen befassen.

Karl Wilkesmann, Ösnabrück †

Mit den Worten „So, id baut nich mehr!“ warf am 14. Dezember 1908 in der Generalversammlung unserer Ösnabrücker Verwaltungsstelle der Vorsitzende, Feilenhauer Karl Wilkesmann, die Glocke mitten unter die erregte Versammlung und damit war die Versammlung aus, die Wogen der Erregung glätteten sich. Die nächste Versammlung brachte Frieden und die glatte Erledigung der strittigen Fragen.

Aus Ösnabrück kommt jetzt die Kunde, daß der alte Kämpfer wieder die Glocke aus der Hand gab. Diesmal aber für immer; jetzt tut er bestimmt nicht mehr. Unsere Ösnabrücker Kollegen haben somit den Gründer ihrer Verwaltung und deren langjährigen 1. Vorsitzenden verloren. Am 6. Oktober ist der Wadere nach langem, schwerem Krankenlager verschieden. Der Verstorbene wurde 1861 in Hagen in Westfalen geboren und kam Ende der achtziger Jahre unter dem Wüten des Sozialistengesetzes nach Ösnabrück. Wilkesmann war schon seit 1884 Mitglied der Sozialdemokratie und arbeitete mit Aufopferung für die Arbeiterbewegung. Der „heiligen Vermandab“, die sich diesen jüden, unermüdblichen Streiter aufs Korn genommen hatte, hat er manchen Streich gespielt. Als das Sozialistengesetz fiel, gründete er einen Fachverein der Feilenhauer, der sich dann unter Wilkesmanns Führung dem Metallarbeiter-Verband angeschlossen. Ihm ist er bis zu seinem Tode treu geblieben. In allen Sparten der Arbeiterbewegung hat er seinen Mann gestanden. Auch in seiner Familie herrschte Ordnung. Von seinen drei Kindern, die mit der Mutter trauernd am Grabe dieses Treuen stehen, sind zwei Söhne Mitglieder unseres Verbandes. Die Metallarbeiter Ösnabrücks haben einen treuen Mitstreiter verloren, deren Andenken gewahrt werden wird.

Sozialistischer Kulturbund

Der im Jahre 1925 gegründete Sozialistische Kulturbund hat seinen in Blauenburg (Züringen) seinen ersten Kongress abgehalten. Der Bund umfaßt alle auf dem Gebiete der Arbeiterbildung tätigen Körperschaften, das heißt die Sozialistische Partei, die Gewerkschaften, die Bildungsanschlüsse, die sozialistischen Lehrervereinigungen, die Kinderfreunde, die Arbeitergesangsvereine, die sozialistische Arbeiterjugend und die Sportverbände. Die Organisation verfolgt das Ziel, „alle befreundeten und verwandten Organisationen zu einer Kulturgemeinschaft zusammenzufassen, die sich das Ziel setzt, alle Verbände unter völliger Wahrung ihrer Selbstständigkeit und ihres eigenen Lebens doch zur Stärkung der sozialistischen Weltanschauung, zur Festigung des sozialistischen Kulturideals, zur Verinnerlichung des sozialistischen Kulturbewusstseins und, wo es möglich ist, auch zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinen“.

Die Tagung nahm einen sehr erfolgreichen Verlauf. A. Stein hielt einen Vortrag über „Die kulturelle Lage der Arbeiterklasse“, in dem er ausführte, daß die Arbeiterklasse selbst dafür sorgen müsse, daß der Vorkurs der bürgerlichen Klasse auf dem Gebiete der Bildung eingeholt wird. Weitere Redner behandelten Kulturfragen von den verschiedenen Seiten. Allen Reden folgten Aussprachen, ferner wurden Abende für turnerische Vorführungen usw. veranstaltet.

Die Arbeiterkulturartelle

Die Septemberrummer der Monatschrift des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit (Berlin) enthält einen Artikel über die Aufgaben der lokalen Arbeiterkulturartelle. Es heißt darin u. a.: „Die Kulturartelle haben zunächst die sehr wichtige Aufgabe, einen gewissen Ausgleich zwischen den kulturellen Veranstaltungen der einzelnen Organisationen herbeizuführen. Eine weitere Aufgabe, die auf der gleichen Ebene liegt, besteht darin, daß das Kulturartell einzeln ihm zugehörige Organisationen, die infolge eingetretener Schwierigkeiten ihre besondere Aufgabe aus eigener Kraft vorübergehend nicht lösen können, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen soll, wenn es sich um Organisationen handelt, die infolge der Eigenart ihrer Leistungen der Arbeiterbewegung der Arbeiterklasse eine besondere Note geben und deren Erhaltung daher allgemeines Bedürfnis ist.“ Als Beispiel für einen solchen Fall können die proletarischen Sprechchöre genannt werden.

Ein angehrnder Helferich. Eine angebliche Alliengeellschaft zeigt folgendes an: „Gegen Einreichung von 1. M erhalten Sie einen Sandnabapparat, einen Feilenhalter und eine alte Lithographie.“ Der zarischen Einleger erpöckeln für ihre Mark eine Nahnadel, einen Pelenknopf und eine alte gestempelte Briefmarke. Der Berliner Polizeibehörde fügt der Anzeige bei, der Gauner sei gefaßt. Er wird sühntlich geöckrig bestraft werden. Gschicht ihm ganz recht. Seine Untertaneneren ist viel zu freia, als daß sie ungeraden diebe. Er hätte das Gedächtnis in der Größe betreiben müssen, die Helferich bei der Kriegsanleihe — „das liberke Papier!“ — einfallte, er wäre nicht nur ungehörten geöckrien, sondern wäre auch als deutungsanreicher Mann hoch geöckrien worden.

Schriftenschau

Geschichte des Tanzes. Von Dr. John Schifowski. Verlag Wüchergilde Gutenberg, Berlin SW Das Buch kann wie alle Erscheinungen dieses Verlages für den vierteljährlichen Mitgliedsbeitrag von 3 M und einen einmaligen Eintrittspreis von 75 M von jedermann bezogen werden. In einer durchaus fesselnden, unterhaltsamen Darstellung gelangt es dem Verfasser, einen erschöpfenden Überblick über die Tanzkultur der Völkler, der alten und neuen Kulturvölker von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart zu geben. Die Tanzbegeisterung, die gegenwärtig die ganze Kulturwelt beherzcht, findet in diesem Werke über die Tanzkunst, die der sichtbare Ausdruck feistlicher Vorgänge durch rhythmische Körperbewegung ist, einen bedeutungsvollen literarischen Niederschlag. Mit besonderer Ausführlichkeit sind dabei die heutigen Kunsttänze behandelt worden. Zahlreiche Bildbeigaben in Kupferstichdruck veranschaulichen außerdem Art und Wesen der tänzerischen Formgestaltungen.

Nachbino. Sozialer Roman aus dem russischen Volkleben von Karl Kufis. Neuland-Verlag, G. m. b. H., Hamburg 30. — Dieser Roman richtet sich gegen die Branntweinpest. Im zaristischen Rußland war dieses Laster sehr stark verbreitet. Der Suff gehörte zum täglichen Brot. Selbst wenn das tägliche Brot nicht da war, zum Branntwein mußte es immer noch reichen. Die russische Regierung suchte die Fabrikation und den Ausschank schlechten Branntweins zu verhindern, indem sie das Branntweinmonopol schuf und auf die Herstellung ungefählichen Alkohols achtete. Aber da das Monopol dem Staatsfädel reiche Einnahmen brachte, war der Regierung der Kampf gegen den Alkoholismus an sich unangenehm. Karl Kufis hat mit diesem Roman, den er ursprünglich „Das Monopol“ genannt hat, eine gut gelungene Schilderung des russischen Volksebens unter den zaristischen Zuständen geschaffen.

Der Fachhüter. Halbmonatsschrift für Lernende in Industrie und Handwerk. Herausgegeben von dem Gewerbeoberlehrern R. Krause und K. Schöffler, Meissen. Preis vierteljährlich 90 M. Verlag Schimpert & Wöschel, Meissen i. S., Nirscherbergstr. 2.

Die Leuchtröhre. Humoristisch-satirische Monatschrift mit der Beilage „Licht über's Land“. Eine Streifchrift gegen mittelalterliches Kirchenunwesen. Einzelnummer 15 M, halbjährl. 1 M. Verlag Wien IV, Rittersteig 3a.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern: S-A. 628 41, S-A. 628 42, S-A. 639 90

Mit Sonntag dem 31. Okt. ist der 45. Wochenbeitrag für die Zeit vom 31. Oktober bis 6. November 1926 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Zur Mitglieder der Beitragsklasse:				Beginn der Beitrags-erhebung
	I	II	III	IV	
Schweidnitz	20	20	15	10	45. Woche

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Zur Beachtung für die reisenden Mitglieder

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgeschenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgeschenk durch die Verwaltungstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgeschenk wird nicht bezahlt“, ist das Auffuchen des Kassiers, weil zwecklos, zu unterlassen.

Anforderung zur Rechtfertigung:

Die nachgenannten Mitglieder werden nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhabene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungstellen, denen Adressen der Aufgeforderten bekannt sind, wollen diese an den Vorstand melden.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Pindenburg:

Der Metallarbeiter Anton Jupol, geb. am 23. August 1882 zu Plawomow, Mitgliedsbuch Nr. 5368716, wegen Nichtabrechnen mit Beitragsmarken;
der Arbeiter Walter Thomas, geb. am 13. Dezember 1901 zu Puschlau, Mitgliedsbuch Nr. 5390475, wegen Nichtabrechnen mit Beitragsmarken.

Stuttgart, Kieferstraße 16.

Der Vorstandsvorstand.

Dund und Verlag Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Kieferstraße 16

Setet aufmerksam die Metallarbeiter-Jugend! Es ist euer Blatt!